

Die Wasserversorgung von Seon in alter und neuer Zeit

Wasser stand und steht uns heute noch in ausreichender Menge und guter Qualität zur Verfügung. Ob das auch für unsere künftigen Generationen zutreffen wird, ist eine andere Frage. Die nachfolgenden Ausführungen sollen uns zum Bewusstsein bringen, welche Anstrengungen es bedurfte, bis die Wasserversorgung auf dem heutigen Stand war, und dass wir dazu Sorge tragen müssen, trotzdem es uns heute, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in beliebiger Menge zur Verfügung steht.

Am Anfang sprudelten die Quellen

Auf den ausgedehnten Hängen am westlichen Talrand, über Retterswil bis hinauf zur Bampf und dem Sauerberg versickern jährlich Millionen von Hektolitern Regenwasser. Im Äscherfeld, über Retterswil, im Kalchtal, Vorder- und Hinterberg, vor allem aber am Talrand, wo die steilen Hügel in die Ebene ausmünden, treten die Wasser als Quellen wieder zutage. Vom Bändli, unterhalb Retterswil, bis nördlich der Kirche wurden im Laufe der Jahrhunderte dutzende dieser Quellen gefasst. Allgemein nannte man früher die Quellen Brunnen. Ausdrücke wie Brunnstube (Quellenfassung) oder Flurnamen wie Mädisbrunnen, Kesselbrunnmatt, Brunnmatt usw. erinnern daran. In meist kürzeren, aber oft bis zu 1000 m langen Leitungen, auch über den Bach ins Zelgli und in den Zopf, wurde das kostbare Nass zu den Siedlungen geleitet. Man wusste sich schon in frühen Jahren zu helfen. Die ersten Wasserleitungen bestanden aus Holz. Schlanke, ca. 10 - 15 cm dicke Baum-Stämmchen wurden mittels meterlangen Handbohrern dem Mark entlang ausgehöhlt. Die einzelnen Holzrohre wurden alsdann mit Hilfe von sog. «Schliessstöcken» (dickere, kurze ausgehöhlte Holzrugel) zusammengesteckt. Diese Leitungen, im Volksmund «Düinkel» genannt, wurden alsdann in Gräben in frostfreier Tiefe verlegt. Beim Durchfluss des Wassers quollen die Hölzer auf und hielten dicht. Da wenig oder keine Luft zutreten konnte, vermoderte das Holz nur langsam und die Rohre überdauerten Jahrzehnte, in seltenen Fällen Jahrhunderte. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts wurden die Holzleitungen nach und nach durch galvanisierte Eisenrohre ersetzt, die aber leider auf die Dauer auch durch Rost schadhaft werden und von Zeit zu Zeit wieder erneuert werden müssen. Das ist heute ein kostspieliges Unternehmen, wenn man bedenkt, dass viele dieser Leitungen unter der Bahn, Strassen, Trottoirs und geteerten Plätzen durchführen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn hin und wieder ein Brunnen, dessen Zuleitung schadhaft geworden ist, kurzerhand abgebrochen wird, trotzdem sich die Besitzer bewusst sind, dass sie damit ein kostbares Gut preisgeben.

Ein Brunnen war und ist heute noch Goldes wert

Unser Dorf zählte im Jahre 1888 241 Wohnhäuser mit 258 Haushaltungen. Ungefähr zur gleichen Zeit werden im Dorfgebiet 85 laufende und 29 Sodbrunnen registriert. Nicht jeder hatte also das Glück, einen



Brunnen in Retterswil

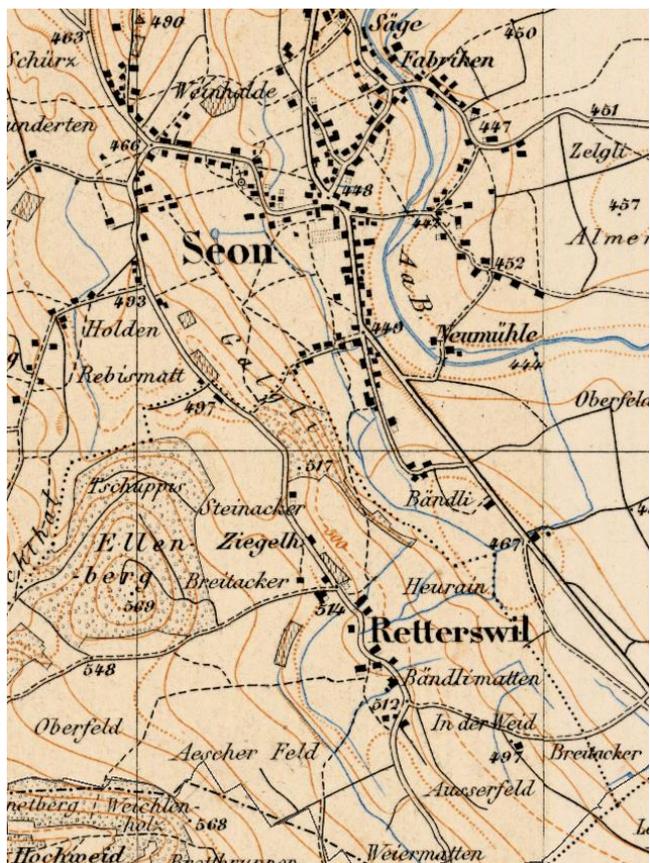
Brunnen sein Eigen zu nennen. Viele Brunnen mussten mehreren Haushaltungen dienen. Oft liefert eine ergiebige Quelle und deren Leitung das Wasser für 2-3 Brunnen. Alle waren Privateigentum und das Besitztum und die Wasserrechte genau geregelt. Vom Brunnen musste das Wasser in die Küche getragen werden. Meistens oblag diese Arbeit den Frauen und Kindern. Grosse Wassergefässe, oft aus Kupfer oder Zinn, direkt neben dem Kochherd platziert, ermöglichten eine Vorratshaltung für

mindestens einen Tag. Die Brunnenträge waren meistens aus Stein gehauen und bestanden aus einer grösseren vorderen und einer kleinen hinteren Kammer. Das vordere, zur Tränke bestimmte Bassin, wurde peinlich sauber gehalten. Dorthin führte man das Vieh nach dem Füttern zur Tränke. Die hintere Kammer war für Wasch- und Putzarbeiten reserviert, dort machte man am frühen Morgen Toilette, wusch die Bäuerin die Kartoffeln und das Gemüse, weichte die Wäsche ein, schrubbte sie am Brett und wässerte sie hernach. Der Gang zum gemeinsamen Brunnen, das Warten, bis die Kessel vollgelaufen waren, das Waschen und Putzen daselbst gaben hin und wieder Gelegenheit zu einem kürzeren oder längeren Schwatz. Aber auch der Bauer setzte sich gerne mit seinem Nachbar für ein Plauderstündchen auf den Rand des Brunnentroges. Ohne Unterbruch sprudelt das Wasser aus der Röhre, im Sommer angenehm kühl, im Winter wärmer als die Umgebung, auch bei Trockenheit fliesst es weiter, vielleicht nur etwas spärlicher.

Stellen wir uns vor, welchen Wert ein solcher Brunnen z. B. im Wüstengebiet der Sahara oder Arabien hätte. Er würde bestimmt mehr geschätzt als eine Ölquelle und könnte ein grösseres Stück Ödland zur fruchtbaren Oase machen.

Messungen an 4 Brunnen rund um die Kirche ergaben am 24. Nov. 1977 9,8, 10,2, 10,5 und der ergiebigste nordwestlich der Kirche, hart an der Oberdorfstrasse gar 29,5 Minutenliter. Das sind, der Jahreszeit entsprechend, eher unterdurchschnittliche Werte, und doch ergeben sie, auf das Jahr umgerechnet, ein erstaunliches Quantum, Irrtum und Missrechnung vorbehalten, 31'536'000 Liter oder 31'536 m³.

Vergleichen wir diese Menge mit dem Jahresverbrauch einer Familie (ca. 100-200 m³) oder mit dem Gesamtverbrauch pro 1976 mit 407000 m³, so ist das ein ganz überraschendes Ergebnis. Und wenn wir bedenken, dass dieses köstliche Nass aus fast 100 Röhren sprudelt und nur zu einem winzigen Teil verwendet wird, müssen wir uns die Frage stellen, ob nicht in diesen Quellen gewaltige Reserven an Trinkwasser liegen, die, falls einmal die Grundwasserströme nicht mehr genügen sollten, zur Verwendung herangezogen werden könnten.



Die Sodbrunnen reichten bis in eine Tiefe von 12 Metern. Sie waren rund ausgemauert, und das Wasser musste mittels Schöpfvorrichtungen heraufgeholt werden. Ihre Speisung erfolgte durch Quellwasseradern, die ihrer Tiefe wegen nicht zu laufenden Brunnen herangezogen werden konnten. Der Chronist J. Lüscher schreibt darüber wie folgt: «Das westlich gelegene Territorium von Seon ist so wasserreich, dass es nur des Grabens eines Loches bedarf, um einen Brunnen zu bekommen. Die Beschaffenheit des Sodbrunnenwassers steht allerdings demjenigen der laufenden Brunnen etwas nach. Immerhin ist es noch frisch und übt auf Menschen und Tiere keinen schädlichen Einfluss aus.» Einige dieser Brunnenschächte, sind heute noch erhalten, andere verschüttet, und hin und wieder stösst man bei Bauarbeiten auf die Überreste solcher Anlagen.

Ein Netz von Gräben und Bächlein durchzog unser Dorf



Hargartenweiher mit altem Kirchturm



Abzweigung des Hargartengrabens am Fussweg nach Retterswil



Vereinigung des Hargartengrabens, von links, mit dem Bergbächlein. Das Strohhaus stand anstelle des heutigen Gemeindehauses. Am unteren Bildrand kreuzt heute die Seetalbahn die Strasse



Milchgässchengraben. Das Haus steht heute noch

Neben dem Aabach, der in einer mächtigen Schleife sich dem westlichen Talrande nähert und die Wasserkraft für die wichtigsten unserer Gewerbebetriebe lieferte, wurden noch eine Menge Wässerlein zur Nutzung herangezogen. So hat man schon in frühen Zeiten die überall zutage tretenden Quellwasser in offenen Gräben ins Dorf geleitet. J. Lüscher erwähnt in seiner Heimatkunde an erster Stelle das «Eienbächlein» (der Name ist heute nur noch wenigen Leuten bekannt). Es entsprang in der Niedermatt und erhielt in verschiedenen Rinnen noch Zufluss aus Retterswil. Durch einen eingelegten Grundkennel, der heute verfallen ist, war es auch noch mit dem Torfmoos verbunden. Von der Quelle hinweg floss das Bächlein in nördlicher Richtung. Ausserhalb der südlichsten Häuser von Seon teilte es sich in zwei Stränge. Der kleinere floss dem Oberholz zu und nahm ungefähr den gleichen Lauf wie der heutige Retterswilerbach, nur etwas mehr nach Osten ausholend. Der grössere aber wandte sich nordwärts gegen den Galglirain, wo er zur Bewässerung der Neu- und Kesselbrunnmatten diente, den grossen Feuerweiher speiste (ein Rest davon ist heute noch erhalten) und dann in den Hargartengraben einmündete. Dieser Graben wurde künstlich angelegt. In geradem Laufe erstreckte er sich bis zum Schältli auf Hargarten,

(ungefähr dort, wo heute der Friedhofsweg über die Bahnlinie führt) folgte dann diesem Weg bis zur Bäckerei Schleucher (früher Urech) und vereinigte sich dort mit dem Bächlein, das vom Berg her der Oberdorfstrasse entlang floss. Als der neue Friedhof anno 1889 auf Hargarten erstellt wurde, machte die hohe Aarg. Regierung die Genehmigung davon abhängig, dass der Hargartengraben an die Bahnlinie zu verlegen sei. So floss noch während Jahrzehnten das Wasser der Bahnlinie entlang bis zur Einmündung der Talstrasse in die Seetalstrasse, und von dort, die Hutmatten bewässernd, hinunter zum Bach. Das heute im obern Teil noch offen fliessende «Bergbächlein» hat seinen Ursprung am Fusse des Ellenbergs. Es nimmt auch die Abwasser der Brunnen vom Vorderberg auf und fliesst, ein Stück dem Fussweg nördlich des Scheffelhauses folgend, Richtung Hinterberg-Spitzenstein. Von dort weg floss es, bis weit

in die zwanziger Jahre noch offen dem linken Rande der Oberdorfstrasse folgend zum Sternenplatz, unterquerte dort die Seetalstrasse und die Unterdorfstrasse flankierend erreichte es unterhalb der Aabachbrücke den Talgrund. Die Abwasser all der vielen Brunnen in seinem Einzugsgebiet verhalfen ihm zu einer steten, immer beachtlichen Wasserführung. Bei der heutigen Drogerie Wenger zweigte noch ein Strang in die Milchgasse ab. Alle auf der Seite des Bächleins gelegenen Häuser waren nur über Brücklein zu erreichen. Bei der Erstellung der 1. Kanalisation im Jahre 1930 wurde dann leider das muntere Bächlein zugedeckt. Vielen Seenern der älteren Generation bleibt es in lieber Erinnerung.

Verschiedene Gründe veranlassten unsere Vorfahren zur Erstellung und Unterhaltung dieser Bachstränge. Einmal galt es sicherlich die überall zutagetretenden Quellwasser abzuleiten, um den Talgrund zu entsumpfen. In zweiter Linie wurde, wo die topographische Lage es irgendwie erlaubte, jedes Wasserlein zur Bewässerung der Wiesen herangezogen. J. Lüscher schreibt um 1890 über das Wässern: «Der Hargartengraben verdankt seine Entstehung dem in frühen Jahrhunderten hochgehaltenen Wässerungsfieber. Grundstücke, welche an einem Bewässerungsnetz gelegen waren, repräsentierten einen viel grösseren Wert als der schönste Acker. Düngergruben und Güllensammler waren im primitivsten Zustande, deshalb war das genannte Wässerungsfieber entschuldbar, obwohl die Tatsache nachwies, dass derartig erzeugtes Futter in Qualität dem Ackerfutter weit nachstand.» Von grösster Bedeutung aber war dieses Grabennetz zweifellos für die Brandbekämpfung. Wenn wir bedenken, dass zum Beispiel im Jahre 1809 von 150 Gebäuden deren 113 mit Stroh bedeckt waren, können wir ermessen, wie gross damals die Brandgefahr war. Die Feuerstellen in den Küchen waren meist offen. Der Rauch qualmte durchs Dachgebälk und suchte sich einen Ausgang durch die Luken in der Strohecke. In Haus und Scheune hantierte man mit Öllaternen und offenen Talglichtern. Wie leicht war da durch Funkenwurf oder Unachtsamkeit mit dem Kerzenlicht Feuer im Dach. Da war es von grösster Wichtigkeit, dass man aus möglichst nahe gelegenen Bächlein Wasser heranholen konnte. In früheren Zeiten geschah dies mittels Kübeln, sog. Feuereimern. Mit dem später besseren Ausbau des Löschwesens setzte man direkt am Graben eine Kombination von Saug- und Druckpumpe, die sog. Feuerspritze an. (Das letzte in Seon verwendete Modell ist heute noch funktionstüchtig.) Damit man das Wasser besser aus dem Bächlein herausholen konnte, waren in den Gräben in kurzen Abständen erweiterte, ausgemauerte Staustellen eingebaut.

Die normale Wasserführung hätte aber im Brandfall zur Löschung eines grösseren Schadenfeuers nicht ausgereicht. Es galt daher, Reserven zu schaffen, und diesem Zweck dienten die in verschiedenen Dorfteilen angelegten

Feuerweiher



Feuerweiher 1 und 2 mit Fussweg gegen Retterswil



Feuerweiher 1 und 2 (Ansicht von Süden)

An erster Stelle nennen wir den grossen Weiher in den Neumatten (vom Eienbächli gespeisen). Er mass 7070 Quadratfuss (1 Quadratfuss = 30 cm x 30 cm), also ungefähr 650 m³. Um 1780 war er Eigentum des Christoph Lüscher, Wirt und Gerichtsuntervogt von Seon. Ein Rest ist heute noch erhalten.

Der zweite lag in der Kesselbrunnmatt, in nächster Nähe des ersten, hart am bewaldeten Galglihang. Der Fussweg nach Retterwil führte zwischen diesen beiden Weihern durch. Er mass 4437 Quadratfuss.

Ein dritter befand sich auf Hargarten, ca. 100 m südlich des Hertimattschulhauses. Ausmass 2250 Quadratfuss. Ein Graben führte hinunter zum Bächlein aus dem Oberdorf. Sumpfige Stellen mit Schilffresten verraten heute noch seinen Standort.

Der 4. Weiher lag beim Pfarrhaus. Er wurde vom Staat Aargau der Gemeinde Seon überlassen. Ein Grossteil der Einwohner von Seon wird sich dieses Weihers erinnern, der beim Bau des Kirchgemeindehauses zugedeckt wurde.

Der 5. Weiher befand sich auf der Schürz in der Nähe des Hauses von Karl Fehlmann, Bannwart. Er wurde anno 1884 von der Einwohnergemeinde Seon mit einem Kostenaufwand von Fr. 390 erstellt.

Weiher 6 lag im Zopf, genauer im Hammer, südlich der Strasse in die Giesserei. Er wurde vom Abwasser der sog. Zöpflerleitung gespiesen.

Weiher 7 befand sich im Berg, an der südwestlichen Ecke der heutigen Spitzensteinüberbauung.

Weiher 8 und 9 befanden sich in Retterswil. Der eine beim Hause des Gottlieb Frischknecht, heute Schlatter, ungefähr dort, wo die neue Scheune erbaut wurde. Eine Abzweigung vom Retterswilerbach, der vom einstmals meist sumpfigen Äscherfeld herkam, führte das nötige Wasser herbei. Das Abwasser floss dem Torfmoos zu, wo in früheren Zeiten noch ein Fischteich, der Herrschaft von Hallwil gehörend, gehegt wurde. Der gleiche Retterswilerbach speiste auch noch den zweiten, zwischen den Liegenschaften Lüscher und Hauri gelegenen Weiher.

Die Instandstellung und Aufsicht über das gesamte Grabennetz und die Feuerweiher war einem sog. «Grabenmeister» übertragen. Er war dafür verantwortlich, dass die Weiher stets randvoll gefüllt waren. Bei Brandausbruch «zuckte» (öffnete die Schalter) er die im Einzugsgebiet des Bächleins gelegenen Weiher. Zu gewissen Zeiten wurden die Weiher 1 - 3 auch zu Bewässerungszwecken freigegeben. Dabei aber war die «Wasserkehr» (erlaubte Benützungszeit) auf Tag und Stunde genau geregelt. Auch die Verwendung der Abwässer zu Wässerzwecken war zwischen den Berechtigten vertraglich festgelegt.

Ursprünglich lag die Unterhaltspflicht der Feuerweiher 1 - 3 den Eigentümern ob. Durch Erbfall und Handänderungen wechselten Sie oft wieder die Besitzer und gingen schlussendlich mit dem besseren Ausbau des Löschwesens an die Einwohnergemeinde über, die fortan die Kosten für den Unterhalt der Gräben, Schalten und Weiher tragen musste. Die später erstellten Weiher waren ohnehin von Anfang an Gemeindeeigentum und durften nur bei Feuersbrünsten gezuckt werden.

Das Wasser im Haus

Als auf der Weinhalde die beiden Villen (heute Dr. Bucher und Familie Gloor) erbaut wurden, hatte man das Bedürfnis, in solch schönen Häusern das Wasser in die Küche und das Bad zu leiten. Die Bauherren, Dr. Erismann, Arzt, und Direktor Suter in Aarau liessen 1902 im Hinterberg (rechts der Strasse zwischen dem obersten Haus und dem Waldrand ein Reservoir erstellen und von dort das Wasser in ihre Wohnhäuser leiten. Später wurde diese Leitung erweitert und durch das Bahnhofareal bis zum Hause des R. Hauri-Scheurer (südl. der Glaserei) erweitert und eine Zweigleitung ins Tal gezogen.

Auch die Zöpfler, die seit altersher ihren Brunnen im Hammer aus Quellen von der Hertimatt speisen liessen, erbauten unterhalb der Stolten ein kleines Reservoir, gründeten 1906 eine Wasserversorgungs-Genossenschaft, die 20 Mitglieder umfasste und leitete das Wasser in ihre Häuser. Wenig später übernahm dann die Einwohnergemeinde die Führung im Ausbau unserer Wasserversorgung. A.M.

Quellen: Gemeindearchiv Seon, Heimatkunde von Seon v. J. Lüscher 1898

Bildernachweis: Die Landschafts- und Dorfansichten wurden von Ernst Gruner gemalt, der hierzu schriftliche und mündliche Überlieferungen, älteste Fotos und Skizzen als Unterlagen verwendete.

Dieser Artikel erschien im „Seener Spiegel 1977“. Er wurde von H.R. Suter neu erfasst und mit zusätzlichen Bildern ergänzt.